

Als Beilage ins Leben gerufen von Max Peinkofer 1924

Epitaphe aus Papier

Sterbebilder – Eine wichtige Quelle für die Heimatforschung



†
Gebetsandenken
an
Wolfgang Nestler
von Passau-Grubweg,
Absolvent des Gymnasiums Passau,
immatrikuliert an der Akademie
der Tonkunst in München,
geb. 31. Oktober 1926,
der 18^{1/2} jährig, am letzten
Kampftag seiner Kompanie
als Grenadier in Italien
gefallen ist.

Seine Liebe galt den Seinen, der
Heimat, seinen Freunden;
seine besondere Liebe galt den
geforderten Sängern und den Wandern
der Sternennacht;
seine große Liebe aber galt der Musik.
Das Spiel auf der Orgel war ihm stets
ein jubelnder Dank an den Schöpfer,
der ihn mit so viel Liebe gesegnet hatte.

N. 0512

Sterbebilder von gefallenen Soldaten werden vor allem in Internet hoch gehandelt. – Fotos: Stadtarchiv Passau

Von Richard Schaffner

Der Tod ist bei uns meist ein Tabuthema, doch an Allerheiligen und Allerseelen wird mit den Gräbergängen an die verstorbenen Verwandten und Freunde gedacht. Ein wichtiges Zeugnis der Erinnerungskultur sind in unserem Raum die Sterbebilder.

Die Sterbebilder – oder auch Totenzettel genannt – stammen aus dem 17. Jahrhundert. Als sogenannte Bidprentjes wurden sie im heutigen Gebiet der Niederlande, im Raum Amsterdam, verteilt. Diese Bidprentjes wurden schon damals während der Beerdigungsfeier an die Trauergäste übergeben. Im Central Bureau voor Genealogie in Den Haag befindet sich heute mit weit über einer Million Exemplaren auch eine der größten Sterbebild-Sammlungen der Welt. Von Holland aus breitete sich der Brauch über das ganze, überwiegend katholische Europa aus.

Sigrud Metken bezeichnet die Sterbebilder in ihrem Katalog „Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern“ zur gleichnamigen Ausstellung im Münchner Stadtmuseum im Jahre 1984, als „Epitaphe aus Papier“. Sie hat auch festgestellt, dass die ersten Sterbebilder in Bayern, Österreich und Südtirol nach 1840 zu ermitteln sind. Michael Wester-

holz konnte für den Landkreis Deggendorf das älteste Sterbebild auf das Jahr 1854 datieren. Es erinnert an den bürgerlichen Handelsmann Sebastian Sohnleitner, der am 13. Juni 1854 „im 70. Lebensjahr“ in Plattling verstarb.

Vom Lithograph C. Sighart stammt das Sterbebild für die „bürgl. Stadtgärtners-Wittwe“ Magdalena Dosch aus Neuötting, „welche am 27. November 1857 nach Empfang der heil. Sterbesakramente und 8monatlichen Krankenlager in 87. Lebensjahre sanft im Herrn entschlief.“ Als weitere Information findet sich auf dem Sterbebild folgender Hinweis: „sie war eine vorzügliche Gattin, sorgsame Mutter und unvergesslich allen, die Sie näher kannten.“ Als Bildmotiv wählte Sighart die Geburt Jesu in der Krippe von Bethlehem.

Früher waren die Sterbebilder sehr mittelsam. Der Familien- und Gesellschaftsstand all dieser „ehrengerechten“ Männer und Frauen, die „wohlgeboren“ einer ganz anderen Schicht angehören, dieser „tugendsamen“ Jünglinge unter Jungfrauen, unter denen sich in kleinen Landstädten wenige „tugendreiche Fräulein“ mischen, weiß Metken. Es finden sich die Hof- und Flurnamen und die jeweilige Stellung wie Bauer, Aus-



Aus dem Jahr 1857 stammt dieses schöne Motiv zu Ehren der Neuöttinger Stadtgärtnerswitwe Magdalena Dosch.

tragsbauer oder Bauerstochter wird angegeben. Neben den Todesumständen finden sich oft noch kurze Lebensbeschreibungen auf den Sterbebildern. Wichtig waren die Angabe von Mitgliedschaften bei Vereinen, Kriegsauszeichnungen und Ehrungen.

Ab 1875 sind die ersten Sterbebilder mit Fotografien der Verstorbenen nachweisbar. Die Fotos wurden aber nicht aufgedruckt,



Die Verse des 1956 in Passau-Rittsteig verstorbenen Dichters Hans Carossa sind seit Jahrzehnten auf vielen Sterbebildern abgedruckt.

Dem
frommen Andenken im Gebete
der
ehrengerechten Frau
Magdalena Dosch
geborene Hanfer,
bürgl. Stadtgärtners-Wittwe
in Neuötting,
welche am 27. November 1857
nach Empfang der heil. Sterbesakramente und 8monatlichen Krankenlager in 87. Lebensjahre sanft im Herrn entschlief.

Die Seele ruhe in Gottes Hand.
Ihre Seele ruhe in Gottes Hand.
Ihre Seele ruhe in Gottes Hand.
Ihre Seele ruhe in Gottes Hand.

R.I.P.

sondern aufgeklebt. Den Verstorbenen selbst mit abzubilden, verbreitete sich in Bayern nur sehr zögerlich. Vor allem die Sterbebilder von Honoratioren wurden mit Porträtfotos versehen.

Der vor allem als Kirchenmaler bekannte Franz Xaver Spann, der 1962 in Passau verstarb, hatte noch zu Lebzeiten festgelegt, dass ein Foto von ihm „im Biergarten sitzend mit einem Bierseidel in der Hand“ für das Sterbebild verwendet werden soll.

Der Passauer Professor für Volkskunde Josef Hofbauer hat vier Hauptgruppen bei den Sterbebildmotiven festgestellt: Die Darstellung Christi in fünf Untergruppen, Darstellungen Mariens, die Dreifaltigkeit und die allegorischen Darstellungen von Trauer und Tod. Am bekanntesten sind hier die „Betenden Hände“ von Alfred Dürer. Vor allem in den 1950er bis 1970er Jahren wurde auf der Rückseite das Gedicht „Was einer ist, was einer war, beim Scheiden wird es offenbar.“ von Hans Carossa abgedruckt.

Leser, die auch Sterbebilder sammeln und historische und ausgefallene Stücke haben, können uns Bilder zusenden oder mailen und uns über ihre Sammelleidenschaft berichten. Adresse: Heimatglocken, Passauer Neue Presse, Medienstraße 5, 94036 Passau, oder heimatglocken@pnp.de

Neun Arbeiter zu viel

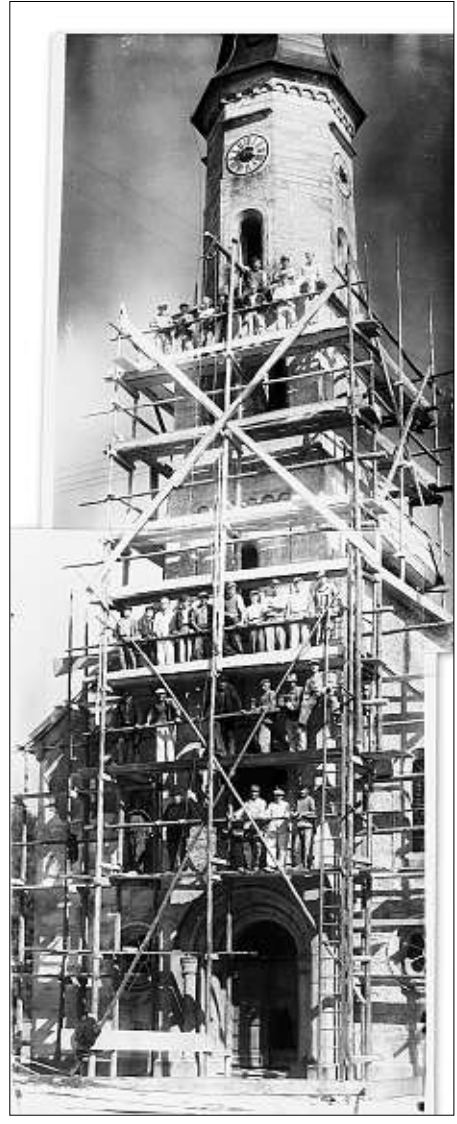
Von Martin Ortmeier

So viele Leute hatten Arbeit auf den Baustellen, als dort noch nicht die Maschinen Regie führten. Und man hatte die Zeit, sich für ein Foto gemeinsam mit dem Bauherrn auf dem Gerüst zu versammeln. Wir wundern uns, dass auf diesem Lichtbild des Jahres 1938 die Spitze des Büchlberger Kirchturms gar nicht so stark nach hinten stürzt, wie das der Fall wäre, wenn der Ortschronist Josef Pauli von der Straße aus fotografiert hätte. Hat er sich etwa mit seiner großen Plattenkamera aus einem Fenster des schräg gegenüber liegenden „Gasthauses zur Post“ gebeugt? Oder hat er die neue Konex-Kleinbildkamera benutzt, mit der er Alltagsleben und Gewerbe in Büchlberg dokumentierte?

Jedenfalls: In der Zeit, die verlossen war zwischen dem ersten Foto, das Pfarrer Josef Raster neben der granitenen Fassadenrosette auf dem ersten Gerüstbrett stehend zeigt, und der zweiten Aufnahme, die oben mit dem Fuß des Turmhelms abschließt, sind ein paar Maurerburschen vom dritten Gerüstbrett hinaufgestiegen auf die oberste Ebene und haben sich dort erneut dem Fotografen präsentiert.

Drei davon haben sich sogar wagemutig auf das Gesims gesetzt. Nur der ganz rechts stehende, mit einem Overall bekleidete Arbeiter ist nicht mit hinaufgeklüffert.

Der gelernte Schreiner Josef Pauli, damals bereits Fotograf mit Atelier in Büchlberg und seit 1938 Fotografenmeister, hat vermutlich alle Arbeiter persönlich gekannt – und er hat sich bestimmt nicht täuschen lassen. Aber es kam wohl seinem Gestaltungswillen entgegen, dass das oberste Gerüstbrett nicht verwaist, sondern reich bevölkert war. Und was hätte er auch tun sollen! Die Burschen, von denen zwei sogar ihre Mütze abgenommen hatten, um der Täuschung zu dienen, wären sicher nicht leicht zu bewegen gewesen, wieder vom Gerüst zu steigen.



Josef Pauli, ein Meister an der Plattenkamera, machte das Bild vom Büchlberger Kirchenbau im Jahr 1938.

Josef Pauli, 1900 in Grillaberg bei Freyung geboren, fotografierte in seiner Gemeinde Büchlberg auch für die Presse. Vielleicht ist zu diesem Zweck auch das aus zwei Aufnahmen kombinierte Bild von den Bauarbeiten an der Pfarrkirche St. Ulrich entstanden. Bekannt und beliebt war er aber als Porträtfotograf. Er hat Zehntausende von Glasplatten-negativen hinterlassen, von denen bis heute Abzüge bestellt werden können. Die Enkelin, Gundi Woias, führt das Atelier in Büchlberg, das Josef Pauli in seinem kurzen Unternehmerleben aufgebaut hat, in dritter Generation weiter. Er selbst wurde gerade einmal 42 Jahre alt, im Kriegsjahr 1942 ist er als Soldat an Fleckfieber, am sogenannten Kriegstypus gestorben.

Der Waidler: „Zäh und arbeitsam“

Bücher für Heimatfreunde kurz vorgestellt

Im Beiheft 38 der Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte hat Alois Schmid eine ganze Reihe renommierter Wissenschaftler versammelt, die sich unter dem Titel „Von Bayern nach Italien“ (C.H. Beck, 318 S., 38 Euro) mit dem transalpinen Transfer in der Frühen Neuzeit befassen. 15 Beiträge widmen sich der Frage, in welchen Bereichen Einflüsse von Bayern auf Italien ausgegangen sind. Die Experten nähern sich aus unterschiedlichen Blickrichtungen aus den Bereichen Politik, Dynastie, Wirtschaft, Gesellschaft, Kunst und Handwerk diesem Leitthema. Ob es dabei um bayerische Straftäter auf der Ruderbank venezianischer Galeeren, um die Lehrjahre bayerischer Künstler im Süden oder um die Rolle bayerischer Handwerker in Italien geht, das Buch erhellt die Beziehung zwischen Bayern und Italien aufs Vortrefflichste.



Bauernland porträtiert Martin Ortmeier, der auch einen großen Freude bereitenden Streifzug durch die bauerliche Küche macht. Viktor Gröll beschreibt die Entwicklung des Kurbades und liefert zusammen mit Ortmeier Lebensbilder von Persönlichkeiten wie Franz Xaver Unertl, Ludwig Mayer, Hans Wasner oder Erwin Brummer.

„Er ist zäh, arbeitsam, und wenn man einmal die dicke Schicht seines Argwohns gegen alles Fremde durchbrochen hat, von einer geradezu rührenden Anhänglichkeit und uneigennützigem Hilfsbereitschaft.“ So schreibt Siegfried von Vegesack in einer seiner Kurzgeschichten über den Bewohner des Bayerwaldes. Der 1888 auf Blumbergshof in Livland geborene Schriftsteller hat von 1918 bis zu seinem Tod 1974 im ehemaligen kurfürstlichen Getreidekasten der Burg Weissenstein bei Regen gelebt. Der Bayerische Wald ist ihm Heimat geworden, der er mehrere Prosatexte gewidmet hat. Hans-Joachim Sichert hat 44 Erzählungen für den Band „Der Sonntagswächter“ (132 S., Morsak) zusammengestellt. Die Lektüre lohnt, es sind schöne Reminiszenzen an Land und Leute, auch an ihren Dialekt. So nennt Vegesack eine Geschichte „Abuamanzial!“ nach

einem Zettel, auf dem Folgendes zu lesen stand: „Abuamanzial!, Abaglmeide, Akuaken, Anvon“. Die Übersetzung des geheimnisvollen Dokuments: „Ein Knabenanzug, ein Päckchen Maitee, eine Kuhkette, einen Faden.“

In seinem bereits dritten Buch über Passau „Wie können Menschen nur so etwas tun?“ (112 S., 19,80 Euro, erhältlich in den PNP-Geschäftsstellen) nimmt sich Franz Hartl der Kriminalgeschichte an. Dabei weisen viele der von ihm geschilderten Taten weit über die Stadtgrenze hinaus. Hartl beginnt mit dem ungeklärten Mord an der 18-jährigen Hildegard Baumann 1944. Es folgen ein dreifacher Offiziersmord in der Nacht zum 7. Januar 1946. Sichtbar wird hierbei auch die schwierige Zeit nach dem Weltkrieg. Hartl lässt bis in unsere Tage – dem Mord an der Krankenschwester Uschi S. Allerheiligen 2006 und den Mord an der Studentin Caroline B. am 11. Februar 2006 – keinen der großen Kriminalfälle aus. Bis heute spannend sind auch die im Zentrum des Bandes stehenden Schilderungen jener Verbrechen, bei denen die Täter bis heute nicht gefunden wurden. Es handelt sich neben den Mord an Hildegard Baumann noch um die Morde an Christian Hilgert (1969) und Johann Himmelsdorfer (1974), der 1988 sogar in der Sendung „Aktenzeichen XY ungelöst“ geklärt werden sollte.

Redaktion: Dr. Stefan Rammer (str)
E-Mail-Adresse: heimatglocken@pnp.de

PERLEN DES ARCHIVS DES BISTUMS PASSAU

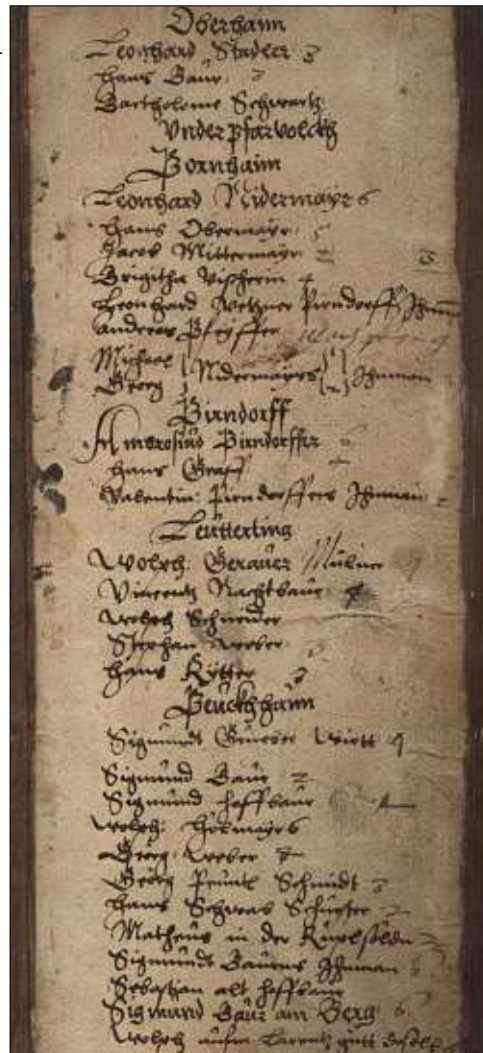
Der „Seelenstand“ der Pfarrei

Das Konzil von Trient hat als bestes Mittel der katholischen Erneuerung eine vertiefte Pfarrseelsorge gefordert. Um eine personale Zuwendung zu den Gläubigen nachvollziehbar zu machen, wurden die Pfarrer u. a. verpflichtet, genaue Verzeichnisse der Pfarrangehörigen und der Sakramentenspendungen bei Taufen, Trauungen und Todesfällen zu erstellen. Da in den vom Konzil geforderten „pfarrlichen Büchern“ alle Bewohner jeder Pfarrei festgehalten wurden, sind sie heute die beste und weitreichendste Quelle für die Familienforschung. Besonders wichtig ist, dass dies ohne Ansehen der Person gilt – während staatliche Quellen selbst der Frühen Neuzeit die niedrigere Bevölkerung nicht in den Blick nehmen, wendet sich Seelsorge allen Menschen zu. Der schriftliche Niederschlag dokumentiert dies bis heute.

Ein besonders frühes und eindrucksvolles Exemplar eines solchen „pfarrlichen Buches“ wird im Bistumsarchiv Passau als Teil des Bestandes „Pfarrarchiv Karpfham“ verwahrt. Es handelt sich um ein hochformatiges Buch aus Eichenholzbrettern, auf die Papierstreifen aufgeklebt sind. Darauf hat der Pfarrer oder sein Kooperator nach den Orten der Pfarrei alle Anwesensbesitzer mit der Zahl ihrer Familienangehörigen und ggf. mit den Namen der Inleute verzeichnet. So konnte beim österlichen Hausbesuch, bei dem es von Ort zu Ort, von Haus zu Haus ging, der

„Seelenstand“ der Pfarrei genau festgestellt werden, also ein Überblick über die Pfarrangehörigen. Dieser Seelsorgsbesuch war auch mühsam; das Holzbüchlein zeigt deutliche Spuren, dass es rauer Behandlung und schlechtem Wetter ausgesetzt war. Für diese Mühe bekam der Seelsorger eine kleine Gabe, z. B. Eier.

Auf der hier abgebildeten Seite findet sich u. a. der Ort Birndorf, von dessen Namen sich der Familienname des hl. Bruder Konrad von Parzham ableitet. Zu Birndorf gab es damals (wie später) zwei Anwesen, das des „Ambrosius Pirndorffer“ und das des „Hans Graff“; bei Pirndorffer ist die Zahl „6“ vermerkt, bei Graff „4“ – dies bezeichnet die weiteren Haushaltsangehörigen, höchstwahrscheinlich die Ehefrau und die entsprechende Kinderzahl. Weiters ist angegeben: „Valentin: Pirndorffers Inhman“ und dazu die Zahl „2“ – hinter dieser Zahl verbirgt sich sicherlich die Ehefrau dieses bauerlichen Inmanes Valentin; das (noch kinderlose und daher wohl junge) Ehepaar wird als Knecht und Magd auf dem Hof mitgearbeitet haben. Die Art der Benennung der Personen entspricht nicht heutigen Identifizierungskonzeptionen – für die länd-



Eine Seite aus dem „pfarrlichen Buch“ des 16. Jahrhunderts zeigt Einträge zu Birndorf.

liche Welt des 16. Jahrhunderts aber waren die Menschen selbst mit diesen knappen Angaben individuell erfasst und zugeordnet. Moderne Forschung müsste versuchen, den abstrakten Zahlenangaben konkrete Personen zuzuordnen. Herbert Wurster